

# Ein Wagengrab der späten Bronzezeit von Poing

Landkreis Ebersberg, Oberbayern

Poing ist eine stark expandierende Gemeinde am Ostrand des Münchner Ballungsraums mit entsprechendem Bedarf an Bauland. Aus dem Ortsgebiet sind aber auch zahlreiche archäologische Fundstellen bekannt, so daß den Erschließungsmaßnahmen in der Regel Ausgrabungen vorangehen müssen. 1986 war das auf dem weitläufigen Industriegelände der Firma Siemens AG der Fall (Das archäologische Jahr in Bayern 1986, 52f., 81ff., 108ff.), und im Berichtsjahr nahm das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege vor der Bebauung eines Wohngebiets erneut großflächige Untersuchungen auf, die Siedlungsreste und Bestattungen der Bronzezeit (vgl. S.61ff.), der Urnenfelder- und Hallstattzeit sowie des frühen Mittelalters ergaben. Da die Ausgrabungen voraussichtlich bis 1992 dauern werden, empfiehlt es sich, mit der wissenschaftlichen Auswertung der Ergebnisse bis dahin zu warten, um korrekturbedürftige Aussagen zu vermeiden. Aus diesem Grunde beschränkt sich die Berichterstattung auf die Anzeige eines spätbronzezeitlichen Grabinventars, dessen Zusammensetzung auf weitreichende kulturelle Beziehungen schließen läßt.

Der nord-süd-gerichtete, ovaloid-rechteckige Schacht des Grabes war 3,70 m lang, 2,60 m breit und mit ausgelesenen, großen Kieselsteinen des örtlich anstehenden Schotter verfüllt. Hinweise auf einen ehemals darüber aufgeschütteten Hügel lieferte der Befund nicht. Die Überreste des eingeäscherten Toten fanden sich etwa 1 m unter dem heutigen Geländeneiveau auf einer annähernd quadratischen Fläche von etwa 4,50 m<sup>2</sup>, an deren Ecken vier mächtige Pfosten in die Grabsohle eingetieft waren. Da die Standspuren dieser Pfeiler nur im untersten Planum nachgewiesen werden konnten, dürfte der Schluß auf eine ehemals vorhandene Grabkammer wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben. Möglicherweise haben wir die Reste eines Totenhauses vor uns, in dem der Verstorbene aufgebahrt lag und das man bei der Schließung des Grabes beseitigte; ebenso könnte mit einer Bühne oder einem Podest zu rechnen sein, von dessen Rahmenwerk und Bretterbelag dann allerdings keinerlei Spuren mehr vorhanden waren. An der

Nordostseite dieses Bereichs kamen eine bronzene Siebtasse und ein zerbrochenes Tongefäß, an der südöstlichen die Bruchstücke einer verbrannten Schwertklinge, ein Rasiermesser sowie eine Vasenkopfnadel zutage.

Im südlichen Teil der Grabgrube, außerhalb der durch die Pfostenstellung markierten Fläche, fanden sich unter einer Abdeckung mit Scherben verschiedener Gefäße die bronzernen Bestandteile eines vierrädrigen Wagens und der Schirring für zwei Pferde, etliche Pfeilspitzen und eine bronzene Sichel (Abb. 43). Auffallend ist, daß die Achskapfen differierende Durchmesser hatten, was auf abweichende Stärken der hölzernen Achsen und damit wohl auf eine unterschiedliche Größe von Vorder- und Hinterrädern hinweist. Hervorzuheben sind auch kastenförmige, einseitig gezähnte Bronzesaufsätze, die als Endverstärkungen der Wagenseitenborde gedient haben könnten. Lanzett- und vogelförmige Anhänger, bei denen es sich um Klapperschmuck handelt, fanden sich in fast ebenso großer Zahl wie doppelköpfige Nietstifte, Hülsen, Muffen, Aufsätze etc., deren Funktion sich derzeit nicht bestimmen läßt, weil sie noch unkonserviert sind.

Das Wagengrab von Poing gehört an die Wende von der späten Bronzezeit zur Urnenfelderzeit, also ins 13. Jahrhundert v. Chr. In spätbronzezeitlicher Tradition steht insbesondere der Formschatz der Keramik und die Sitte, die Mehrheit der Ausstattungstücke dem Toten unverbrannt auf den Weg ins Jenseits beizugeben. Hierin unterscheidet sich unser Befund beispielsweise von dem des bekannten, unwesentlich jüngeren Grabes von Hart a.d. Alz, Lkr. Altötting, in dem sämtliche Wagenteile nur stark verschmolzen erhalten sind. Auch die geräumige Grabkammer, die aufgrund der Abmessungen für eine Körperbestattung geeignet war, zeigt noch keine Beziehung zum Totenbrauchtum der Urnenfelderzeit. Dem Sachgüter- und Ideenschatz dieser Periode, zu deren Beginn sich Kontakte zum ägäisch-mykenischen Kulturkreis verstärkt haben dürften, gehört eine bronzene Siebtasse an, die vielleicht zum Seihen von importiertem Wein gedient hat.





43 Poing. Wagen- und Pferdegeschirrteile sowie Sichel in Fundsituation.

Allem anderen voran aber zeigt der Wagen, daß sein Besitzer eine hochgestellte Persönlichkeit und Angehöriger einer Führungsschicht war, die sich erstmals in der Spätbronzezeit deutlicher fassen läßt. Gefährte der beschriebenen Art dienen nicht dem Transport von Lasten oder dem Kampf, sie sind vielmehr dem rituellen oder zeremoniellen Geschehen zuzuordnen und fanden etwa bei Prozessionen oder im Leichenbegängnis Verwendung. Für diese Annahme spricht auch die bereits erwähnte Sichel, die man der »hierarchischen Fahrnis« zuschlagen wird, worunter Gerätschaften zur Ausübung feierlicher Handlungen oder für hoheitliche Akte zu verstehen sind.

Die hierin angedeutete Einheit von politischer und priesterlicher Macht findet ihre Entsprechung in den Herrschaftsformen des mykenischen Kulturkreises, die den Führungsfami-

lien des nördlichen Barbaricums als Vorbild dienten. Der Kontakt und auch der Warenaustausch mit den fernen Regionen des östlichen Mittelmeers darf wohl nicht unterschätzt werden. Nicht zufällig liegt der Fundort Poing am Schnittpunkt alter Handelsrouten in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung, die, seit der frühen Bronzezeit indirekt nachweisbar, durch die Trassen römischer und frühmittelalterlicher Fernwege nachgezeichnet werden. Die wirtschaftliche Basis, auf die der spätbronzezeitliche »Fürst« von Poing Reichtum und Herrschaft gründete, bleibt uns freilich unbekannt. Immerhin sprechen die naturräumlichen Gegebenheiten der Münchner Schotterebene dafür, daß er sie vielleicht dem gleichen Wirtschaftszweig verdankte, aus dem die mykenischen Herren, die »Aristoi« des »rossenährenden Argos«, ihre Macht bezogen, nämlich der Pferdezucht. St. Winghart